

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337979](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337979)

zur Ehre Gottes.“ Wie macht man es aber, zur Ehre Gottes essen? Dieß hast du jetzt an den Betrachtungen über das Stück Brod lernen können. Wenn du bei deinem Essen derartige Gedanken dir machst über die Allmacht, die Weisheit, die Güte, die ganze Wunderbarkeit Gottes, so issest du zur Ehre Gottes. Und gerade dieses zur Ehre Gottes essen, ihn bewundern, loben, danken, das bringt auch deiner Seele Nahrung und speist sie mit guten, gottgefälligen Gedanken.

Ja, das wäre ein kostbares Essen, wenn wir allemal beim Aufstehen davon dächten: Jetzt hat Gott wieder Öl an die Lampe meines Lebens gegossen, ein Stückchen Leben wieder zugelegt. Er ist mein Schöpfer, er erhält mich jeden Tag,

er ist mein Brodherr; darum will ich ihm auch jedes Stück meines Lebens dienen.

In vielen Häusern ist es Gebrauch, daß die Leute, wenn sie vom Essen aufstehen, zu einander sagen: „Gesegnete Mahlzeit.“ Von diesem Segen wird aber die Mahlzeit nicht gesegnet, wohl aber wirst du eine gesegnete Mahlzeit haben, auch wenn du nur ein Stück Brod verzehrst, so oft du aus dem Brode nicht nur leibliche Nahrung, sondern auch Andacht schöpfest.

Lobet den Herrn alle Nationen, lobet ihn alle Völker, weil fest steht über uns seine Barmherzigkeit, und seine Wahrheit währet ewig. Die Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, so wie im Anfang, jetzt und zu ewigen Zeiten. Amen.



Wenn man nach Amerika reist, so kommt das Schiff zuerst in die ungeheuer große Stadt New-York. An der andern Seite von Nordamerika, wenn man das ganze Land gegen Sonnenuntergang hin durchreist, kommt Kalifornien und die Hauptstadt San Franzisko. Diese liegt an einem ganz andern Meere als New-York, nämlich an dem stillen Meere.

Wenn man da auf ein Dampfschiff sitzt und beinahe einen Monat lang Tag und Nacht fortfährt ohne Aufenthalt, so kommt man in ein ganz eigenenthümliches wunderbares Land, nämlich nach Japan. Dieses Reich besteht aus vielen Inseln, die ganz nahe bei einander liegen und so hohe Berge haben, daß der Schnee auch bei der

größten Sommerhitze auf den Gipfeln liegen bleibt, und auch wieder Berge, auf deren Gipfel Feuer zu sehen ist, nämlich sogenannte Vulkane.

Vor mehr als 300 Jahren kam der große Heidenapostel Franz Xaverius in dieses Land, um daselbst die christliche Religion zu verbreiten. Es war nämlich zu ihm auf die Insel Malakka ein vornehmer

Mann aus Japan gereist, um die wahre Religion von ihm kennen zu lernen, und wurde dann auch ein sehr eifriger Christ. Der hl. Franziskus erkannte darin einen Ruf Gottes, daß er in Japan den Glauben verbreiten solle. Er reiste mit jenem Manne und noch einigen Jesuiten wirklich nach Japan.



Der hl. Franz Xaver unterrichtet die Japanesen.

Die unbeschreibliche Mühe, welche sich diese Männer gaben, um aus den Götzendienern selbst Diener Christi und des wahren Gottes zu machen, wurde von dem göttlichen Beistand so reichlich gesegnet, daß im Verlauf der Jahre mehr als zwei Millionen Einwohner Christen wurden. Die Götzepriester gaben sich von Anfang schon die größte Mühe, die Fürsten und das Volk gegen die Glaubensboten mißtrauisch zu machen und aufzuheizen. Allein die Nation der Japanesen ist mit vielem Verstand begabt; die Uneigennützigkeit, die Geduld, die Aufopferung und der Eifer, womit die Lehrer des christlichen Glaubens die geoffenbarten Wahrheiten verkündeten, machten auf das heidnische Volk großen Eindruck. Solche Menschen, welche eines guten Willens waren, nahmen gern den Glauben an; denjenigen aber, welche von einem wollüstigen Wandel nicht ablassen wollten, war das Christenthum unangenehm, wie es auch jetzt noch überall und allzeit den Liebhabern dieser Welt unangenehm ist. Uebrigens gab es selbst Fürsten, welche nicht nur das Christenthum annahmen, sondern auch wünschten, daß ihre Unterthanen zur wahren Religion sich bekehrten.

Allein die Wege Gottes sind unbegreiflich. Der Allmächtige, welcher anfänglich die Arbeit seiner Diener zur Verbreitung des Christenthums so reichlich gesegnet hatte, ließ es später zu, daß auf einmal schwere lange Verfolgungen gegen die Christen ausbrachen. — Wenn im Sommer allenthalben die Feldfrüchte und die Bäume eine schöne

Ernte versprechen, läßt der nämliche Herr, welcher das Gedeihen dazu gegeben hatte, plötzlich ein Gewitter aufsteigen und in einer einzigen Stunde durch ein Hagelwetter Alles wieder zerstören, was Monate gebraucht hatte, um zu wachsen. Gott hat auch hiebei bestimmte Absichten, namentlich daß die Menschen anschaulich erinnert werden, von wem Alles kommt, daß sie lernen, geduldig in die Schickungen Gottes sich zu ergeben, daß die Leppigkeit beschränkt werde, und daß die, welche nicht betroffen worden sind, dem Heimgesuchten christliche Liebe erzeigen. Allein wenn Gott über die Aussaat der Missionäre in Japan das schwere Gewitter vieljähriger Verfolgung ausbrechen ließ, so waren eben seine Absichten dabei viel geheimnißvoller. Doch kann unsere schwache Vernunft wenigstens so viel davon verstehen, daß die blutigen Verfolgungen in Japan eine reiche Ernte der aller schönsten Früchte, die es auf Erden geben kann, dem Himmel brachten, nämlich zahllose Märtyrer. Ein Märtyrer nämlich ist gewissermaßen vor Gott noch vornehmer, als die höchsten Engel; sie haben aus Liebe zu Gott schwere Schmerzen und blutigen Tod gelitten, während kein Engel für Gott etwas gelitten hat.

Die Verfolgung gegen das Christenthum fing an durch einen Kaiser, welcher über alle Inseln und Fürstenthümer von ganz Japan der oberste Herr war. Derselbe war aufgebracht gegen die Christen, theils in Folge von Aufheterei, theils weil christliche Mädchen seinem sündhaften Be-



Der hl. Franz Xaver predigt den Japanesen.

gehen nicht gehorchten, wie die Heiden; er jagte daher, das Christenthum verleihe zum Ungehorsam und Widerstand gegen das Oberhaupt des Staates. Ich will die verschiedenen Verordnungen, welche gegen die Missionäre und Christen erlassen wurden, übergehen und alsbald zeigen, wie mehr als eine Million Christen ein großes Schauspiel vor Himmel und Erde aufgeführt haben über den biblischen Spruch: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.“

Im Jahre 1597 wurden auf einmal 26 Missionärsbrüder und Schüler ergriffen und über sie ein grausames Urtheil ausgesprochen. Zuerst wurden ihnen die Ohren abgeschnitten; sodann wurden sie im Land herumgeführt, damit das Volk ihre Schmach anschauete und abgeschreckt werde, den Religionsgesetzen des Kaisers ungehorsam zu sein. Dann sollten sie alle am Kreuze sterben. Dieses Urtheil erfüllte die Gefangenen mit großer Freude, daß sie einen ähnlichen Tod für den Heiland erdulden sollten, welchen er für sie erduldet hatte, so stark war der Glaube und die Liebe durch den heiligen Geist in ihre Herzen eingegossen. Wie das Feuer im Lokomotiv den viele tausend Zentner schweren Bahnzug kräftig und schnell bergauf zieht, so zog das Feuer des heiligen Geistes diese und viele tausend Christen allgewaltig zu dem, wovor der natürliche Mensch zurückschaudert, nämlich zum Martertod. Als sie auf Schandkarren zu dem weit entlegenen Hinrichtungsplatz geführt wurden, da lobten und priesen sie Gott laut für die Gnade, um Christi willen leiden und sterben zu dürfen, und predigten noch dem zusammengelaufenen Volke die wahre Religion, so daß selbst manche Heiden dadurch zum Christenthum bekehrt wurden, statt davon abgeschreckt zu werden. Besonders rührend war es für Christen und Heiden, selbst für die Soldaten, daß die drei jüngsten unter den Gefangenen, erst zwölf bis fünfzehn Jahre alt, das Gebet des Herrn, den englischen Gruß und andere Gebete mit klarer, lieblicher Stimme sangen.

Als die am Kreuz Hängenden von den Soldaten, wie einst der Heiland, mit Lanzen in das Herz gestochen wurden, erhoben alle umstehenden Christen den Ruf: „Jesus Maria!“ Dann durchbrachen sie die Reihen der Soldaten, stürzten sich zu den Märtyrern hin, tauchten ihre Tücher und Kleider in das Blut derselben und schnitten Stücke von den Kleidern der Märtyrer, um Reliquien

von ihnen zu haben. Sodann kehrten sie zurück voll Freude und Jubel, daß diese Märtyrer so glorreich den Allerhöchsten verherrlicht haben.

Merkwürdig war es insbesondere, wie die christliche Jugend ein so starkes Verlangen zeigte, auch gemartert zu werden. Schon bei diesem ersten großartigen Schauspiel des Märtyrertums in Japan begehrten einige Knaben, welche von den Missionären erzogen worden waren, mit diesen gemartert zu werden; alles Bitten der Eltern, alle Versprechungen der Heiden, alle Vorstellungen von der schrecklichen Kreuzesqual waren bei den Knaben vergeblich; standhaft blieben sie dabei, für den christlichen Glauben zu sterben. Ein Knabe sagte: „Wie thöricht wäre ich, wenn ich das ewige mit dem zeitlichen Gut vertauschen sollte! Wisset, daß mich weder Kreuz noch Tod erschrecken kann! Im Gegentheil ist mein einziges Verlangen, dem zu Lieb mein Leben hinzugeben, der einst das seinige für mich geopfert hat.“ — Selbst unter den vielen Menschen, welche dem Schauspiel der Kreuzigung zusahen, äußerten noch andere Knaben und Jünglinge laut, daß sie kein höheres Glück kennten, als mit ihren Glaubensbrüdern sterben zu dürfen.

Einmal trug es sich sogar zu, daß ein sechs-jähriger Knabe, dessen Vater und Bruder schon hingenommet waren, auch noch zum Tod geführt wurde. Als er hörte, daß ihm des christlichen Glaubens wegen der Kopf abgehauen werden sollte, zeigte er gerade noch Freude darüber, kniete am Nichtplatz bei der Leiche seines Vaters nieder, entblöpte seinen Hals, um den Todesstreich zu empfangen.

Auch später zeigte sich bei den langjährigen blutigen Verfolgungen der Christen ein wunderbarer Muth und Freudigkeit bei der Jugend, für den lieben Heiland den Martertod zu leiden. So z. B. fragte einmal ein Prinz ein Kind, wie es heiße. Das Kind antwortete: „Ich heiße Christoph.“ Der Prinz sprach: „Wie? Du heißest Christoph? was für ein barbarischer Name! Du hattest ja vor Kurzem noch einen ganz anderen Namen.“ „Ja freilich,“ antwortete das Kind, „aber seitdem ich getauft bin, habe ich den Namen und die Religion geändert.“ „Du Glender!“ versetzte der Prinz, „du gehörst nun zur Sekte jener Menschen, welche die Kinder, wie du bist, tödten und ihr Fleisch essen. Sie werden auch dich bald tödten und dann aufzehren.“ Das Kind erwie-

berte ganz freimüthig: „Das christliche Gesetz verbietet, Jemand zu tödten, und was du gesagt hast, ist eine Lüge der Bonzen. Es gibt nur Einen Gott, der die Welt regieret. Deine Götter sind nur Stein und Holz. Sie stellen nur Menschen vor, die wegen ihrer Laster in der Hölle brennen; und die sie anbeten, kommen auch in die Hölle.“ Der Prinz zog den Degen und drohte: „So redest du in meiner Gegenwart von den Göttern? Du mußt sterben, oder sogleich den Göttern die Ehre ersehen.“ Das Kind sagte, ohne die Farbe zu verändern, ganz ruhig: „Mein Prinz! das wäre keine Ehre für dich, wenn du ein schwaches, wehrloses Kind um das Leben brächtest. Und mir könnte doch kein Uebel geschehen; denn du kannst mit deinem Degen meine Seele nicht durchbohren; du könntest ihr nur das Thor öffnen, in den Himmel zu fliegen. Und dieß ist ja mein Verlangen. Du gäbest mir ein besseres Leben, als das ist, welches du mir nähmest.“ Der Prinz staunte über diese Reden und über diese Herzhaftigkeit des Kindes, umarmte es, erzählte den Vorfall überall zum Staunen der Heiden, die so etwas an einem Kinde nicht begreifen konnten. — Diese unerhörte Standhaftigkeit der christlichen Kinder wurde zwar von vielen Heiden, selbst von Soldaten und Henkern bewundert, aber die Obrigkeit wurde dadurch gereizt, recht grimmige Marter anzuwenden. Viele Christenknaben von zehn bis elf Jahren wurden ergriffen und aufgefordert, die Höhen anzubeten. Die Knaben verweigerten es. Darauf ließ man ihnen vor den Augen der Eltern die Haut von den Händen ziehen, zwang sie, die geschundenen Hände auf glühende Kohlen, oder die glühenden Kohlen auf die Hände zu legen. Dabei erklärte man ihnen, wenn sie die Hände zurückzögen, oder die feurigen Kohlen darauf abschüttelten, so werde dieß als ihre Einwilligung angesehen, dem Christenthum zu entsagen. Doch die Knaben hielten standhaft aus, sogar ein fünfjähriges Kind.

Derartige Beispiele könnte man noch viele aufzählen aus der Christenverfolgung in Japan.

Woher kommt dieses, daß oft gerade bei Kindern und jugendlichen Personen ein so starkmüthiger Geist der Liebe Gottes und der Verachtung der Welt und des irdischen Lebens zu finden ist? Dieses kommt daher, weil die in der Taufe eingegossene heiligende Gnade in Vielen noch nicht durch eine Todssünde ausgelöscht ist und durch christlichen

Unterricht und Erziehung dann frisch und kräftig in den jungen Seelen aussprießt zu lebendigem Glauben, Hoffnung und Liebe; und gerade diese Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe wirken den Willen, den Muth und die Kraft, für den Heiland zu thun, was er für uns gethan hat, nämlich für ihn zu leben, zu leiden und zu sterben.

Wie sieht es in dieser Beziehung bei unserer Jugend aus? Zahllose Kinder lügen und läugnen schon, um nur einer geringen Strafe oder Vorwürfen zu entgehen; da ist kein Funken von dem edlen Geist, wie er sich in den katholischen Kindern zu Japan allgemein gezeigt hat. Im Gegentheil hört man heutigen Tages und liest auch in Zeitungen so viel von Verbundenheit, Ungehorsam und Zuchtlosigkeit aller Art, wie sie schon bei der Schuljugend vielfältig sich zeige. Woher kommt dieses? diese Kinder sind doch auch getauft! Dieß kommt daher: Sobald das Kind zu den Jahren kommt, wo es Gutes und Böses unterscheiden kann, da regen sich zweierlei Mächte und Kämpfe gegeneinander um die Seele des Kindes. Die eine Macht ist die in der Taufe empfangene Gnade, die andere ist die böse Neigung der menschlichen Natur, welche auch im getauften Menschen zurückbleibt. Nun kommt fast Alles darauf an, ob Eltern, Lehrer und andere Menschen auf das Kind einen guten oder bösen Einfluß ausüben. Kurzweg gesprochen, auf die Erziehung kommt es hauptsächlich an, ob das Gute oder Böse Meister werde in der jugendlichen Seele. Wenn die Jugend zu dem Alter kommt, wo sich die Vernunft mehr entwickelt, so entwickeln sich auch die bösen Neigungen der menschlichen Natur. Wenn nun dieses Unkraut in der jugendlichen Seele nicht durch christliche Erziehung beseitigt wird und wahre Frömmigkeit gepflanzt, so gedeiht jenes immer üppiger und erstickt gleichsam die Taufgnade.

• Ein Kind haltet sich den Tag hindurch hauptsächlich an zwei Orten auf und saugt die Luft davon in sich ein: nämlich im elterlichen Haus und in der Schule. Die Schule ist in neuerer Zeit nicht mehr wie früher. Außer den zwei Stunden des Religionsunterrichtes in der Woche hört der Schüler durchaus nur Weltliches. Mancher Schullehrer glaubt selber nicht einmal an Jesus Christus; ja es kann geschehen, daß das katholische Kind einem Judenlehrer übergeben wird, wo es nicht einmal das Kreuzzeichen machen darf. Die Bücher, welche in der Schule gelesen werden, die

Lie
tat
zeit
dein
w
ein
Kin
nich
rat
dor
Luf
tes
in
del
also
der
für
Sta
E
ist
den,
theil
stum
die
eigen
schon
Ewig
daß
christ
Fried
schun
keit
Seel
ih
d. h.
an
wissen
am
dern
gemei
einem
Herre
der
manch
meri
um
schafte
dächte
seine

Lieder, welche daselbst gesungen werden, sind un-katholisch. Also in der Schullust und Schulzeit wird die Religiosität des Kindes wenig ge-deihen.

Wenn nun aber erst auch in den Familien wenig Frömmigkeit herrscht, allenfalls auch noch eine Zeitung gehalten wird, welche die katholische Kirche und ihre Diener herabsetzt, so kann es nicht anders geschehen, als daß die Kinder miß-rathen und der religiöse Keim welkt und ver-dorrt, weil er keine Nahrung und keine gute Luft bekommt, hingegen die Keime des Unkrautes üppig aufwachsen und maßt werden. Gerade in Japan wirkte besonders der heiligmäßige Wandel und die Enschlossenheit zum Martirerthum, also das Beispiel der Eltern, daß auch die Kin-der so fromm lebten und so gern starben. Was für Vorbilder haben aber so viele Kinder in Stadt und Land an ihren eigenen Eltern bei uns?

Schaue dich um, ja schaue in dein eigenes Haus; ist nicht vielfältig das ganze Benehmen und Reden, der ganze Charakter der Eltern das Gegen-theil von dem, was die Kinder in der Religions-stunde und in der Predigt hören? — Wollen die Eltern nicht eine Brut von Schlangen in eigenen Hause aufwachsen lassen, von der sie schon in diesem Leben und noch mehr in der Ewigkeit gequält werden, so ist das Allererste, daß sie in allen Beziehungen ihren Kindern ein christliches Beispiel geben, in Frömmigkeit, in Friedsamkeit, in Nächstenliebe, in Selbstbeherr-schung, in Ehrlichkeit, in Wahrhaftigkeit, in Mäßig-keit und christlicher Demuth. Sie müssen die Seelsorger ihrer Kinder sein; daher muß auch ihr Gewissen sich ausdehnen über ihre Kinder, d. h. wenn sie etwas Sündhaftes hören oder sehen an ihren Kindern, so muß sich ihr eigenes Ge-wissen darüber beunruhigen und sie allen Ernst anwenden, keinerlei böse Gewohnheit bei den Kin-dern auskommen zu lassen. Was ist das oft beim gemeinen Mann eine Sorge und Angst, wenn einem Stück Vieh etwas fehlt; und bei den Herrenmäßigen eine Sorge und eine Angst, wenn der Leib eines Kindes schadhast ist; aber wie mancher Bauer und wie manche Madam küm-mert sich sehr wenig um die Seele des Kindes, um die Unarten, Sünden und schlechten Eigen-schaften desselben! Ja wenn die Leute recht be-dächten, was das für eine schwere Pflicht ist, seine Kinder christlich zu erziehen und einst Gott

zuzuführen, und was das für eine Verantwort-lichkeit ist, Schuld zu sein an ihrem sündigen Wandel und ewigen Verderben, so würden eine große Menge Menschen gar nicht heirathen.

Auch bei vielen andern Märtyrern, von welchen noch erzählt wird werden, zeigte sich bei den ärgsten körperlichen Qualen eine eigenthümliche geistige Freudigkeit. — Man könnte hier fragen: wie kommt es, daß diese Märtyrer gleichsam in Freuden gestorben sind, da doch der Heiland seiner Zeit am Kreuz gerufen hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Grund liegt darin, daß Christus für die Sünden der ganzen Welt am Kreuz gelitten hat und zwar nicht nur durch seine Wunden, sondern auch an seiner Seele unermessliche Noth und Qual ausstehen wollte. Hingegen nach seiner großen Liebe und Barmherzigkeit wollte er denen, welche in Glauben und Liebe zu ihm das Martirerthum übernahmen, es nicht so schwer machen. Sein heiliger Geist überfüllte die Seelen der Märtyrer mit Trost und Freudigkeit. Solche wunderbare Standhaftigkeit und offenbare Begnadigung, welche die Märtyrer bei ihrem Tod zeigten, machte die Wirkung, daß manche Jünglinge von selbst zur heidnischen Obrig-keit gingen und sich als Christen meldeten, um auch den Martirtod zu leiden; von den Heiden aber wurden sehr viele jetzt erst gläubig und ließen sich taufen, so daß auch hier sich wieder bestätigte, was schon die alten Kirchenväter sagten: Das Blut der Märtyrer ist der Samen des Christenthums.

Die blutige Verfolgung ließ einige Zeit nach, aber dafür wurde eine Anzahl Christen vornehmen und geringen Standes von Hab und Gut mit der ganzen Familie vertrieben und in das Elend ver-bannt. Wie freudig diese für ihren Glauben solche harte Ungerechtigkeit ertrugen, zeigen die Worte, welche einer derselben an die Missionäre schrieb: „Ich kann mich nicht genug wundern über die überschwängliche Barmherzigkeit Gottes, durch welche mir ärgsten Sünder die hohe Gnade widerfahren, daß ich um seines Namens willen in's Elend verwiesen bin. Nur Eines schmerzt mich, daß ich mein Leben nicht hingeben darf für Denjenigen, der für mich am Kreuze gestorben. Doch ich hoffe zuversichtlich, der gütige Gott werde noch, so es zu seiner Ehre gereicht, den glückseligen Tag anbrechen lassen, an welchem dieß mein heißes Verlangen erfüllt wird.“

Wie schwächlich und elend erscheinen dagegen so manche Katholiken zu unserer Zeit und in unsern Ländern. Schon die Furcht, nicht befördert oder zurückgestellt zu werden, bewirkt, daß mancher Angestellte sich schämt, als entschiedener Katholik sich zu zeigen; mancher Fabrikarbeiter schändet Sonn- und Feiertag, weil sein gelbsüchtiger, religionsteurer Fabrikherr ihn sonst entlassen könnte; in einem Ort, wo Bürgermeister und grotzentheils die sogenannten Herren Neuprotestanten sind, ließen sich Einige durch die Drohung, sie werden von der Gemeindebehörde sonst keinen Verdienst mehr haben, dazu bereben, sich in die Liste der Neuprotestanten einschreiben zu lassen. Wie schwächlich werden einmal solche Menschen beim Gerichte dastehen gegenüber den heldenmüthigen Männern von Japan, welche mit Freude Hab und Gut, Blut und Leben für den Glauben aufzuopfern bereit waren!

Besonders hell strahlte die Kraft des heiligen Geistes aus Solchen, welche von Natur aus am schwächsten und furchtsamsten sind, nämlich sowohl aus weiblichen Personen als auch aus Kindern. Ich will ein Beispiel davon aufführen. Ein junger Mann wurde des Glaubens wegen enthauptet, seine Mutter und Gemahlin begleiteten ihn zur Richtstätte. Statt zu weinen und zu jammern, nahm die Mutter das abgeschlagene Haupt in ihre Hand und rief aus: „O wie glücklich bin ich, daß ich meinen Sohn, meinen einzigen, herzgeliebten Sohn dem himmlischen Vater zum Schlachtopfer geben darf!“ Seine Gemahlin aber küßte das blutige Haupt und mit verklärtem Blicke rief sie: „O allerglücklichster Simon, bitte doch für uns bei der göttlichen Majestät, daß wir dir baldigst nachwandern und seine Gegenwart unablässig genießen.“ — Gott erhörte bald nachher wirklich ihr Gebet, Mutter und Gemahlin des Hingerichteten wurden mit einer andern Frau und deren Knaben an dem Kreuz getödtet. Die drei Frauen und das Kind zeigten eine solche Standhaftigkeit bei der Kreuzigung, daß der Vorstand, welcher dabei kommandirte, von der übernatürlichen Frohmüthigkeit dieser Christen auf das Tiefste ergriffen wurde. Nun überzeugt, wo die wahre Religion sei, kehrte er vom Richtplatz zurück und erklärte, er wolle auch als Christ leben und sterben, und ließ sich taufen. — Ueberhaupt wurden oft selbst die Heiden zu Thränen gerührt, wenn sie hörten und sahen, wie Kinder, welche erst zehn Jahre

alt waren, mit einer Art Freude begehrten, mit ihren Eltern für den Glauben sich martern zu lassen.

Das ist der Geist und die Kraft Christi in den Schwachen. Wie feig und schwächlich sind dagegen Weltmenschen, wenn sie noch so hoffärtig äußerlich auftreten. Ich war einmal in einer französischen Garnisonsstadt und besuchte daselbst das große Lazareth, welches von barmherzigen Schwestern besorgt wird. Eine der Schwestern erzählte mir, daß in der österlichen Zeit manchmal Husaren als krank sich melden, ohne es zu sein, sie wollten daselbst nur ungesehen von ihren Kameraden die hl. Sakramente empfangen, weil sie sich fürchteten, von denselben ausgelacht zu werden, wenn sie in der Stadtkirche öffentlich in ihrer Husarenkleidung an den Tisch des Herrn gingen. Also nicht einmal so viel Muth hatten die tapfern Soldaten, den Heiland, an den sie doch noch glaubten, öffentlich zu bekennen, aus Furcht, von religionslosen Kameraden einige Spottreden hören zu müssen. — Mancher ist katholisch genug, um zu Haus zu Tisch zu beten, aber im Wirthshaus getraut er sich nicht. Mancher zieht den Hut ab, wenn er an einem Kreuzfix, oder einer Pfarrkirche, wo das Allerheiligste ist, vorüber geht, aber wenn ein Protestant oder abgestandener Katholik mit ihm geht, dann laßt er es bleiben. Mancher hat noch katholischen Glauben, aber getraut sich nicht, eine katholische Zeitung zu halten, oder einer katholischen Verbindung beizutreten; man könnte ihn sonst für „ultramontan“ ansehen. Derartige Furchtsamkeit trifft man in allen Ständen, am meisten aber bei den Herrenmäßigen. Diese Leute denken nicht an den Spruch des Heilandes: „Wer sich meiner vor diesem sündhaften Geschlecht schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommt.“ Wer Glauben hat, ihn aber nicht bekennet, geht auch verloren.

Wie auf der einen Seite die Christen eine ganz übernatürliche Standhaftigkeit im Leiden zeigten, so waren manche heidnische Obrigkeiten in Japan gleichsam teuflermäßig grausam. Die Christen bloß tödten, z. B. durch Enthaupten oder Erstechen am Kreuz, war ihnen bald nicht mehr genug, sie sannten darauf, wie sie möglichst grimmig die Christen quälen könnten. Es wurde bald gleichsam Mode, die standhaften Befenner lebendig zu verbrennen. Nun denke dir, Leser, ob es nicht ein entseßlich

grausamer Anblick wäre, auch nur ein lebendiges Thier, z. B. einen Hund oder eine Katze, an den Füßen gebunden in das Feuer zu werfen, oder ein Kalb anzubinden und es gleichsam lebendig zu braten! Solches geschah aber in Japan zahllos vielen Christen. Und zwar nicht, als ob sie auf einen großen flammenden Scheiterhaufen geworfen worden wären, wo die Schmerzen und das Leben bald aufgehört hätten, sondern sie wurden gleichsam stückweise und langsam angebrannt und verkohlt, um ihre Qual recht weit auszubehnen. Wie haben sie es getragen? Davon will ich einige Beispiele anführen.

Es kam vor, daß ein Mann mitten im Feuer stand und auch nicht einen einzigen Schmerzensschrei ausstieß, sondern unaufhörlich aus den Flammen heraus den Zuschauern christliche Glaubenswahrheiten verkündigte, bis der Körper gleichsam geröstet war und Stimme und Geist ausgegangen, um im Himmel das Lob des Herrn fortzusetzen. — Ein Mädchen, welches auch des christlichen Glaubens wegen verbrannt werden sollte, bückte sich zuerst und legte selbst feurige Kohlen wie einen Kranz auf sein eigenes Haupt. — In der Stadt Arima sollte ein Christ Namens Leo mit sieben andern Personen gemeinsam verbrannt werden. Als sie auf die Richtstätte hinaus geführt wurden, hielten einige tausend Christen in schöner Ordnung, brennende Kerzen in der Hand, eine Prozession auch dahin mit Gebet und Lobgesängen. Die Verurtheilten hatten wie zu einem Freudenfest ihre besten Kleider angezogen, auf ihren Gesichtern sah man den Frieden und die Freude des heiligen Geistes; die Schaaren der Heiden waren ganz erstaunt darüber. Auf dem Richtplatz war eine Hütte mit Stroh bedeckt, in welcher die Märtyrer verbrannt werden sollten. Nun stieg Leo auf das Dach dieser Hütte und sprach mit starker Stimme zu der großen Menge von Christen und Heiden Folgendes: „Meine Brüder! nun steht es klar vor euern Augen, was es sei um den Glauben Jesu des Gekreuzigten, da ihr sehet, mit welchem Frohlocken wir in den Tod gehen, den wir nur deswegen leiden, weil wir unerschrocken bekennen, daß ohne ihn kein Heil ist.“ Er fügte noch eindringlich die Ermahnung bei, wie Alle recht beherrigen sollen, daß nur bei Christo ewiges Leben und Seligkeit, außer ihm nur Tod und Verdammniß sei. Darauf ließ er sich mit seinen Genossen binden und das Feuer wurde angezündet. Die

Christenschaaren knieten rings umher und beteten laut zu dem Herrn, daß er sich diese Brandopfer zu seiner Ehre gefallen lassen möge. Jene Märtyrer aber beteten mitten in den Flammen mit ihren Brüdern so lange laut fort, bis der Athem ausgegangen war.

Man könnte sagen: Uns Erwachsenen wird es eben noch ärger gehen, nach dem Tode werden wir größtentheils eben auch in das Feuer kommen, sei es im Fegfeuer oder in der Hölle. Allein dieß geschieht zwangsweise für unsere Sünden, nicht aus freier Liebe zu Christus. Der Feuerpein sich freiwillig unterziehen hat einen unermesslichen Werth und Belohnung. Hingegen das Fegfeuer bringt keinen Lohn, sondern verzehrt nur langsam und schmerzvoll die sündigen Reste, wovon die Seele rein werden muß, um in den Himmel einzugehen. Das unendliche schreckliche Feuer der Hölle nützt aber der Seele gar nichts zur Besserung, darum kommt es nie zu Ende.

Auch noch in anderer Weise wurden die Christen mit Feuer gemartert. Man ließ sie auf glühenden Kohlen mit bloßen Füßen gehen und stehen; man ließ ihnen mit glühenden Scheren das Fleisch stückweise von den Händen schneiden, und mit brennendem Rohre und mit Fackeln das Angesicht und den Leib versengen; man ließ sie, wie einst den hl. Lorenz in Rom, auf glühendem Roste braten. Einige Stunden von Nangasaki entfernt ist ein Felsenberg, der in der Höhe drei Oeffnungen hat, aus welchen siedend heißes Schwefelwasser von einem unerträglichen Gestanke hervorquoll und von Feuerflammen begleitet war. Man nannte diese Oeffnungen die Höllenschlünde und das Wasser das Höllenwasser. Es floß über den Berg herab und bildete an verschiedenen Stellen Teiche. Es war so brennend und ätzend, daß es, wenn ein Tropfen auf einen Körperteil fiel, bis auf das Bein hineinfräß und unaussprechliche Schmerzen verursachte. Auf diesen Berg wurden nun viele Christen geführt und ihnen ein Strick um den Leib gebunden; man tauchte sie in diesen Höllenschlünden auf und nieder und verwundete oft vorher ihre Körper, um die Schmerzen noch unerträglicher zu machen, bis man sie endlich ganz in den Abgrund stürzte. Andere Christen wurden in Käfige gesperrt, die aber nur zum Sitzen groß genug waren; sodann wurden diese Käfige an Querbalken gehängt, welche über den Rand der höllischen Abgründe gelegt waren, so daß die Chri-



Der H. Laurentius in Rom.

sten in der Tiefe hingen und fortwährend von dem glühenden Schwefeldampf bis zum Ersticken gequält wurden.

Wie groß der Eifer der Christen war, für das Bekenntniß ihres Glaubens zu sterben, zeigt folgendes Beispiel: Der Statthalter einer größeren Stadt gab einen Erlaß an die Bewohner, daß jeder Christ, der seinen Glauben nicht abschwören wolle, einen Pfahl vor sein Haus stecken müsse, um an demselben verbrannt zu werden. Wahrscheinlich hat er erwartet, es werde keiner sich selbst angeben; allein in kurzer Zeit sah man Tausende von Pfählen aufgesteckt, weil so viele christliche Familien bereit waren, sich als Brandopfer darzubringen. Da nun die Zahl der Christen zu groß war, um alle zu tödten, so griffen die Obrigkeiten vorerst nur eine beliebige Zahl Christen heraus, um sie recht grausam zu martern und die übrigen Christen zu schrecken und zum Ab-

schwören zu bringen. Es wurden ihnen die Haare ausgerauft, Ohren und Nägel mit eisernen Haken abgerissen; manche wurden so auf den Kopf geschlagen, daß das Blut von der Nase, aus dem Munde, aus den Augen und Ohren herausfloß; manchen ließen sie die Finger abhauen und die Füße zerquetschen und dann im Lande herumführen, um überall hin Schrecken und Entsetzen zu verbreiten und dadurch vom Christenthum abzuschrecken. Zuweilen wurden Mütter mit ihren Kindern auf einmal in's Feuer geworfen; die Kinder riefen: Auch ich will sterben für den lieben Heiland! und die Mütter redeten ihnen zu: Freuet euch, Kinder, für den guten Heiland zu sterben, halb sind wir bei ihm! — Ein Christ wurde damals von dem heidnischen Richter gefragt, ob er seinen Glauben durch übernatürliche Werke beweisen könne. Derselbe antwortete: „Ja wohl, zweierlei Wunder will ich wirken: fordert mein Weib, meine Kinder, mein

M
ben
wa
50
K
sch
lob
ben
bra
Kin
Her
him
mes
sagt
Chr
E
m
nig
stem
sond
tilge
Wu
De
halte
Brie
eine
einig
zwa
alle
run
ten
größ
ausg
ren,
gleich
ber,
und
entfe
plag
Daz
daß
mal
ten
und
Nah
tan
no
war
ern
Tod
dern.

Alles, freudig geb' ich es dahin, fordert mein Leben, martert mich, freudig duld' ich's." Oder waren es nicht Wunder des Herrn, wenn dort 50 schwache Christen, meist Mütter mit ihren Kindern, welche zum Richtplatz geschleppt wurden, schon unterwegs mit lauter Stimme jubeln: „Gelobt sei Jesus, gelobt sei unser Heiland, wir sterben für ihn“, und am Kreuz noch, schon halb gebraten, die Mütter im Anblick ihrer leidenden Kinder, die Kinder in höchster Qual, dennoch dem Herrn lobsingen, gleich als ob sie schon in der himmlischen Herrlichkeit vor dem Throne des Lammes ständen? — Ein christlicher Arzt, Kämpfer, sagt: In einem einzigen Jahre wurden über 20,000 Christen in Japan für ihren Glauben gemartert.

Da der Kaiser sah, daß ungeachtet dieser grimmen Verfolgung viele Heiden dennoch zum Christenthum übertraten, so entschloß er sich, ganz besonders die christlichen Priester im Lande auszutilgen. Er hoffte, auf diese Art gleichsam die Wurzeln der christlichen Gemeinden zu zerschneiden. Deshalb erging ein neuer Erlaß an die Statthalter, ganz besonders Jagd zu machen auf die Priester. Mehrere derselben wurden zuerst auf eine eigenthümliche Weise gemartert. Sie wurden einige Jahre lang in einem großen Käfig eingewängt, wo sie

aller Witterung, der größten Kälte und größten Hitze ausgesetzt waren, und zugleich von Moder, Gestank und Ungeziefer entsetzlich geplagt wurden. Dazu kam noch, daß sie nicht einmal Platz hatten zu liegen, und nur so viel Nahrung bekamen, als nothwendig war, um den erwünschten Tod zu verhindern. Denn das

war eben die höllische Bosheit mancher Behörden, daß sie die Christen nicht kurzweg tödten ließen, sondern möglichst lang ihre Qualen verlängerten. Als jene endlich zum Feuertod geführt wurden, zeigten sie die größte Freude und predigten noch den zusammengelaufenen Schaaren von Christen und Heiden. Ein spanischer Priester, Spinola, sagte zu dem anwesenden Statthalter: „Nun siehe, du Unglücklicher, das gottselige, unverzagte und fröhliche Gemüth dieser Helden, und nimm daraus ab, wie sie so gar nicht nach Japan gekommen, um ein irdisch Reich an sich zu reißen, sondern vielmehr, um dir den Weg zu dem ewigen Reich zu zeigen. Laß dich doch nicht betrügen und zu deinem eigenen Verderben hintergehen. Du gedenkst das Christenthum durch die Hinrichtung der Lehrer gänzlich auszurotten, aber wie du selber siehst, entzündet unser Tod den Eifer der Christen nur noch mehr.“

Nun wurde eine wahrhaft entsetzliche Verordnung gemacht, nämlich daß, wo immer ein Priester gefunden würde, nicht nur dessen Hauswirth, sondern alle Nachbarn in einem gewissen Umkreis, gleichviel ob Christen oder Heiden, am Leben gestraft werden sollten. Die Missionäre waren daher genöthigt, ein Leben zu führen, das an sich schon eine

schwere Marter ausmachte, um nicht nur ihr Leben, sondern auch das der Christen wo möglich zu sichern. Sie verkrochen sich in Orte, welche selbst den Ratten oder sonst einem elenden Thier zu schlecht schienen. Ja manche ließen sich solcher Art in die Erde begraben, daß sie nur noch Luft schöpfen konnten. Dann gingen sie in



Jagd auf Priester.

Sal. f. 3. u. Um. 1878.

finsterner Nacht in die Christenhäuser, um die Familien im Wort Gottes zu unterrichten und zu stärken. — Die Christen haben natürlich niemals einen Priester angegeben; aber desto eifriger waren nun die Heiden, um versteckte Priester ausfindig zu machen. Wie Spürhunde durchstöberten sie alle noch so verborgenen Plätze, alle Winkel, die engsten Bretterverschläge, jeder Bündel Stroh wurde durchsucht. — Auf diese Art wurden mehr und mehr Priester aufgefunden, oder zeigten sich selbst an, um nicht ganze Familien von Christen in den Tod zu bringen, wenn sie in deren Häusern aufgefunden würden. Diese Priester redeten dann bei ihrem Martertod bis zum letzten Athemzug noch allen Umstehenden eindringlich zu, wie nur im Christenthum Heil zu finden sei. Ihre begeisterten Worte aus den Flammen heraus machten eine solche Wirkung, daß einmal zwei vornehme Japaner selbst in das Feuer hineinkliefen, die Missionäre umarmten und laut riefen, daß sie an Christus glauben und für ihn mit den Priestern sterben wollen.

Bei solchem Aufspüren von Missionären eignete sich eine ganz wunderbare Geschichte. Ein Christenkind wurde ergriffen, weil man glaubte, daß es den verborgenen Aufenthalt eines Missionärs wisse. Dasselbe wurde sieben Tage lang mißhandelt und gepeinigt, um es zum Geständniß zu bringen; da aber das Kind standhaft sich weigerte, den Missionär zu verrathen, so wurde ihm zwischen den Schultern der Leib aufgeschnitten und in die Oeffnung geschmolzenes Blei gegossen. Das Kind gab keine andere Antwort als: „Jesus, Maria! Ich will in den Himmel kommen.“ Dann wurde es mit seinem ganzen Hause zu Asche verbrannt.

Als der grausame Kaiser gestorben und in ein ganz anderes Feuer, das nie erlöscht, eingegangen war, folgte ihm sein Sohn in der Regierung, der wo möglich noch grausamer war. Sein teuflmäßiger Grimm gegen die Christen ersann eine bisher unerhörte Marter, die man nicht einmal in den ersten dreihundert Jahren des Christenthums, wo doch Millionen Christen im römischen Reich gemartert wurden, gekannt hatte. Es wurde eine Grube gemacht, die mehrere Fuß tief war. In diese wurde ein Galgen gesteckt, sodann der Märtyrer daran an den Füßen so aufgehängt, daß der Kopf abwärts bis zu den Knien in der Grube hing; nun verschloß man die Grube

mit zwei im Halbkreis ausgeschnittenen Brettern, um Luft und Licht abzuhalten. So ließ man sie ohne Nahrung hängen. Bisweilen sagte man ihnen in die Arme und in den Hals hinein mit einer hölzernen Säge, nur stückweise, langsam und mit Unterbrechung, streute Salz in die Wunden und übergoß sie mit brennendem Schwefel und ägendem Wasser, um ihre Qual zu vermehren. Wenn sie dann wieder nach solchen Peinigungen in die Grube gehängt wurden, so drängte sich das Blut aus Mund, Nase und Ohren, das Eingeweide drückte von oben herab gegen Herz und Lunge. Diese Qual endete aber dennoch erst nach mehreren Tagen mit dem Tod. — Es ist entsetzlich und schon in Gedanken fast unerträglich, was diese Männer gelitten haben.

Nun denke dir, Leser, wenn Gott es zuläßt, daß seine allerbesten Diener Solches ausstehen mußten, was wird erst dem Sünder geschehen, der ohne Bekehrung stirbt und in die Hölle kommt! Der große Unterschied wird eben darin bestehen, daß in der Hölle noch größere Qualen sind, daß nie eine Erlösung zu hoffen ist und daß auch aller Trost und innerliche Stärkung gänzlich mangelt. Dieser Trost aus Gott hatte aber eben jene Märtyrer so stark gemacht. Der erste, welcher in eine Grube gehängt wurde, war ein Jesuit. Nach vier Tagen sahen die Wächter nach ihm und fanden ihn nicht nur lebendig, sondern ganz heiter, und er sagte, daß ihn die Mutter Gottes wunderbar vor Qualen behütet habe und daß er nur einen Schmerz empfinde, nämlich, daß er nicht ganz Japan zum Christenthum bekehren könne. Die Wächter waren voll Bewunderung, gingen fort und die Seele des Priesters schied von dem Leib und der Grube, um in die ewige Glorie einzugehen.

Die boshafte Grausamkeit der heidnischen Vorfier sorgte dafür, daß die Missionäre, welche in solche Galgenrunden gehängt wurden, recht lang nicht starben, um ihr Leiden möglichst auszudehnen. Was aber die Henker thaten, um die Qualen zu verlängern, das bewirkte gerade, daß die Belohnung der Märtyrer im Himmel desto größer wurde. Zuletzt fügte man noch die neue Qual hinzu, daß über der Galgenrunden Feuer in der Art angebracht wurde, daß es die Märtyrer nicht tödten konnte, aber sie noch ärger gepeinigt wurden.

Nur ein einziges Mal geschah es, daß ein

Priester aus Schrecken vor der Galgengrube seinen Glauben verlängnete. Derselbe hatte vorher 23 Jahre lang eifrig und treu die Verbreitung des christlichen Glaubens sich angelegen sein lassen. Sollte er nun, nachdem er mit so vieler Mühe eine große Zahl Seelen für das ewige Leben gewonnen hatte, selbst verloren gehen? Alle guten Werke nämlich, welche ein Mensch in langen Jahren ausgeübt hat, können ihn von der ewigen Verbannung nicht erretten, wenn er eine Todsünde begeht und sich nicht vor seinem Ende noch bekehrt. Aber die guten Werke bewirken oft, daß der Mensch die Gnade der Bekehrung noch erlangt. So geschah es auch hier. Der abgefallene Missionspriester lebte noch viele Jahre; als er 80 Jahre alt geworden war, ließ es ihm innerlich keine Ruhe mehr. Er stellte sich freiwillig vor den Richtern, sprach seinen Glauben muthig aus, ließ sich in die Galgengrube hängen, und so wurde seine Seele wieder mit den christlichen Brüdern vereinigt, welche in den Himmel vorausgegangen waren und gewiß für seine Bekehrung gebetet haben.

Am Charfreitag werden in vielen Kirchen dreizehn brennende Kerzen aufgestellt; wenn dann in der Mitte die Lamentationen und Psalmen gesungen werden, so wird von Zeit zu Zeit eine Kerze ausgelöscht, bis am Ende der Mette alle abgelöscht sind. So ging es in Japan mit den geistigen Lichtern, mit den Missionspriestern. Einer um den andern wurde durch das Märterthum ausgelöscht, bis endlich gar keiner mehr in Japan war.

Gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden noch die letzten Missionäre aufgefunden, nämlich vier Dominikaner-Patres. Vor Gericht geführt bekannten und verteidigten sie entschlossen den Glauben. Diese wurden nun oft mehrere Tage lang in ganz abscheulicher Art gepeinigt. Die Henker gossen ihnen bis zum Zerbersten gewaltig Wasser ein; dann sprangen sie ihnen auf den Leib, stampften dann mit beiden Füßen auf ihnen herum, bis das Wasser mit vielem Blute wieder herausgepreßt war — dann ging das Eingießen wieder von vorn an. Es ist wohl noch kein Thier in solcher Weise mißhandelt worden, wie diese heiligen Männer. Da aber keiner schwankte in seiner Glaubensstreu, so trieb man ihnen lange, spitze Ahlen unter die Nägel der Hände und Füße. Diese entsetzliche Qual trugen die Märtyrer mit solchem freudigem

Stärkenth, daß zwei von ihnen Gott und der Jungfrau Maria Loblieder dabei sangen, was den Richtern so unausstehlich war, daß sie mit Hämmern die spitzen Ahnen noch weiter in das Fleisch hinein treiben ließen. Bei solchen grimmigen Qualen, die schon zum Leben entsetzlich sind, sagte der Pater Dzaraza, indem er das Blut reichlich aus seinen Fingern hervorquellen sah: „O mein Jesus, welch' schöne Blumen sind meinen Fingern entsprossen, o wie wohlriechend sind diese Rosen! Ich habe sie, o Jesus, dir zu lieb mit meinem Blut gefärbt. Aber ach, was ist dieß Wenige, was ich gelitten, gegen das, was du für mich gethan!“

Wenn diese christlichen Seelen solche Freuden empfanden, während ihr Leib alle Marter ausstand, was werden sie jetzt erst und in alle Ewigkeit für Freuden wegen ihrer Marter haben! Wenn der Heiland versprochen hat, schon den Trunk Wasser zu belohnen, welchen man in seinem Namen Jemanden reicht, wie wird er erst das schmerzlich vergossene Blut belohnen, welches ihm die Märtyrer geopfert haben!

Die Richter meinten, es sei fast unmöglich, daß ein Mensch Derartiges lange aushalte, und fragten vielmal, ob sie nicht den Glauben abschwören wollten. Die Antwort der Märtyrer war, daß sie mit lauter Stimme Gott lobten; und die Antwort der Richter war, daß sie wieder neue Qualen den Henkern befohlen, welche selbst anfangen, Mitleiden zu bekommen. — So wahrte es sieben Tage lang. Endlich wurde befohlen, diese glorreichen Märtyrer in die Galgengrube zu hängen; aber selbst nach zwei Tagen hörte man sie noch Gott lobpreisen. Nun verzweifelten die Richter, noch etwas auszurichten an diesen standhaften Männern, ließen sie herausziehen und ihnen die Köpfe abschneiden.

Was ich bisher aus den Aufschreibungen über die Christenverfolgung in Japan erzählt habe, ist nur ein ganz kleiner Theil davon. Dennoch ist es genug, um die wunderbare Kraft der Gnade Gottes im Menschen darzustellen. Fragen wir aber: Wenn zu unserer Zeit und in unseren Ländern auch eine solche blutige Verfolgung gegen die Katholiken ausbrechen würde, könnte man auch darauf zählen, daß die meisten wenigstens sich ebenso standhaft zeigen würden, wie der größte Theil der Katholiken in Japan? — Ich glaube nicht. Die Gnade Gottes ist zwar nicht schwä-

cher geworden, aber die Katholiken sind großentheils schwächer geworden; Lauheit, Weichlichkeit und Weltliebe herrscht vor. Um einem grausamen Marterthum sich zu unterziehen, muß der Mensch vorher schon ein entschieden gottesfürchtiges Leben geführt und dadurch in der Gnade Gottes sich befestigt haben. Wie aber in Japan die Bekehrten ganz anderen Ernst gemacht haben mit dem Christenthum, als bei uns selbst frömmere Personen machen, davon will ich ein Beispiel auführen:

Ein Fürst von Bungo entschloß sich nach langen innerlichen Kämpfen, offen zum Christenthum überzutreten. Nach seiner Taufe, ob schon er noch nicht fünfzig Jahre alt war, übergab er das Reich seinem ältesten Sohne, um sich von der Welt zurückgezogen einem gottseligen Leben zu widmen. Er wählte sich eine stille Gegend aus, erbaute dort eine vollständige Stadt, wo nur Christen wohnen durften. Er lebte hier in aller Frömmigkeit und Enthaltbarkeit mit seiner Frau, wie ein Bruder mit der Schwester. Auch sonst that er sich allen möglichen Abbruch. Jeden Sonntag empfing er das heiligste Altarsakrament, nachdem er die Woche hindurch in mannigfachen frommen Uebungen sich dazu vorbereitet hatte. Dreimal im Jahre zog er sich etwa eine Woche lang ganz vom Verkehr mit Menschen zurück, um nach Anleitung des hl. Ignatius der Betrachtung über die ernstesten Wahrheiten des Christenthums und der Sorge für sein Seelenheil sich ausschließlich hinzugeben. Er schrieb selbst ein Gelübde auf, worin er sagt: „Wenn alle Christen der ganzen Welt und sogar der Papst, was unmöglich ist, von dem katholischen Glauben abfallen würden, so will ich doch, allwaltender Gott, mit aller Treue bis an das Ende darin beharren und nie zweifeln an irgend einem Lehrstück des heiligen Glaubens, zu welchem du mich vermöge deiner unendlichen Barmherzigkeit berufen hast.“

Wenn selbst fürstliche Personen in solcher Weise die Religion zur größten Herzensangelegenheit machten, so kann dieses damals in Japan um so eher auch von Personen geringeren Standes vorausgesetzt werden, da solche ohnedieß von der Welt wenig Gut und Lust zu genießen hatten. Diese Freiheit aber von der Anhänglichkeit an die Erde und dieses innerliche Leben mit Christus war es, was Hunderttausende von Katholiken in

Japan stärkte, um Märtyrer zu werden. Und nun, du Leser oder Leserin, schaue in dein eigenes Innere und untersuche ehrlich und wahrhaft, ob du das Zeug, den Geist und die Willigkeit in dir findest, im Nothfall auch ein solcher Märtyrer für den Glauben zu werden. Vielleicht bildest du dir es ein, vielleicht würdest du auch sagen: Ich will für den Heiland sterben, aber während der Marter selbst doch noch abfallen, weil sie dir zu schwer vorkommt. Auch in Japan sind eine Anzahl von Christen abgefallen aus Entsetzen über diese schrecklichen Qualen. Wahrscheinlich sind es Leute gewesen, die eben in den friedlichen Tagen wenig sich angestrengt haben, in christlicher Vollkommenheit vorwärts zu schreiten. Also prüfe dich, du Leser, und bemühe dich, von nun an ein so entschieden wahrhaft christliches Leben zu führen, daß du auch der Gnade des Marterthums würdig dich erweistest, wenn du in die Lage kommen solltest, entweder den Glauben zu verläugnen oder an dem Heiland und der katholischen Kirche festzuhalten.

Indem nun die Katholiken zu Japan keine Priester mehr hatten, also auch das Wort Gottes nicht mehr hörten und keine hl. Sakramente mehr empfangen konnten, so wurde die Gefahr viel größer, daß die hirtelose Heerde allmählig nicht nur von den Wölfen, nämlich den Verfolgern, durch Marterthum aufgefressen würde, sondern daß Viele lauer würden und aus Furcht vor der Verfolgung abschwören. Die oberste Regierung fuhr unaufhörlich fort, auf dem zertretenen Fruchtselde der katholischen Kirche Nachlese zu halten; wo auch später noch standhafte Christen ausfindig gemacht wurden, mußten alle den Martertod sterben. Ja die Kaiser gingen so weit, daß sie den Portugiesen, welche seit alten Zeiten Handel mit den Japanern getrieben hatten, gänzlich das Land unter Todesstrafe verboten. Nur die vom katholischen Glauben abgefallenen Holländer durften noch Handel mit Japan treiben und zwar unter der Bedingung, daß Jeder, der an das Land stieg, ein Kreuzifix mit Füßen treten mußte, zum Zeichen, daß sie keine Katholiken seien. Dieser rucklosen Niederträchtigkeit unterzogen sich diejenigen Holländer, deren Gott das Geld, das goldene Kalb war; ihres Böden wegen gaben sie dem Bilde Dessen Fußtritte, welcher arm und nackt am Kreuz auch für ihre Seelen gestorben war. Davon war aber gar keine Rede, daß auch kalvinische

ober protestantische Missionäre nach Japan gekommen wären, um das Evangelium dort zu predigen, so lange Todesgefahr war. Es ist überhaupt merkwürdig, wie zwar auch viele protestantische Missionäre in verschiedenen Ländern der Erde zu finden sind, aber in der Regel nur da, wo sie sich keiner Gefahr für Leib und Leben aussetzen müssen; viele scheinen überhaupt lieber Katholiken zum Abfall zu bringen, als mit den Heiden zu verkehren. So kann man in Spanien, in Italien, in Frankreich solche finden, die die Katholiken zu ihrem vorgeblichen reinen Evangelium zu bekehren suchen, bringen es aber selten zu Stand, sondern bewirken nur, daß manche Katholiken gegen ihre Kirche mißtrauisch werden und doch keine Protestanten, sondern nur überhaupt schlechte Christen werden.

Seit jener Zeit, wo Franziskus die Saat des Christenthums in Japan ausgesät hatte, bis zu dieser Zeit, wo die letzten Priester gemartert wurden, waren es ungefähr 100 Jahre, und damit schien es mit dem Christenthum in Japan zu Ende zu sein.

Bei allen großen Ereignissen kann man Zweierlei fragen; einmal: was sind die äußerlichen Ursachen davon gewesen? und dann: warum hat es Gott so gefügt und zugelassen? Wie ist es gekommen, daß in Japan anfänglich das Christenthum so schnell und weit sich verbreitet hat und dann wieder so entsetzlich und grimmig fast ganz wieder ausgerottet wurde? An Weidem, am Aufkommen und am Zerfallen des Christenthums, waren hauptsächlich die Landesfürsten Ursache. Im Beginn nämlich der Glaubensverbreitung wurden mehrere Fürsten selbst katholisch oder waren doch den Christen geneigt. Wäre dieses so geblieben, so wäre das ganze Reich Japan jetzt ein katholisches Land. Hernach kamen aber Fürsten an die Regierung, welche, einer nach dem andern, einen ganz teuflischen Eifer zeigten, die christliche Religion im Lande wieder auszutilgen. Gott hat eben den Regenten der Länder eine große Macht gegeben, und zwar auch bezüglich der Religion. Auch in andern verschiedenen Ländern wurde schon das Volk gewaltsam von der wahren Religion abwendig gemacht, wenn die Fürsten Feinde der katholischen Kirche waren, z. B. in England unter König Heinrich VIII. Daher ist die Ermahnung des Apostels Paulus, daß wir für Könige und Regenten beten sollen, sehr ernstlich gemeint, indem sie Gewalt haben, uns be-

züglich der Religion zu unterstützen und im Frieden zu lassen, und auch die Gewalt haben, unsere Kirche in ihrer Wirksamkeit mehr oder weniger zu unterdrücken. Wir sollen also für sie beten, daß Gott sie erleuchte und leite, das wahre Christenthum und dadurch das Wohl des Volkes zu befördern. Denn Gott, heißt es schon im alten Testamente, leitet die Herzen der Könige wie Wasserläufe.

Allein die Christen in Japan werden gewiß auch gebetet haben für ihre Verfolger auf dem Throne und dennoch ist es so traurig gegangen. Ist das Gebet umsonst gewesen? Antwort: Nein. Denn gerade die Verfolgungen haben eine so große Anzahl Märtyrer hervorgebracht, wie kaum je ein Land auf Erden innerhalb so kurzer Zeit. Ein Märtyrer aber ist in der andern Welt vor Gott ein Diamant oder ein Rubin, der mehr werth ist, als eine große Summe von Kupfermünzen. Der Heiland sagt einmal: in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn die Japaner, welche für den Glauben und für Christus so heldenmüthig in den Tod gegangen sind, alle mit einander wieder im Himmel einen eigenen Stern als Wohnung bekommen haben, so müßte dieser einer der schönsten und glänzendsten sein in der Nähe des Thrones der göttlichen Majestät. Uebrigens können wir nie alle Rathschlüsse Gottes ergründen; wir müssen einfach glauben und sprechen: Gott hat Recht; und am jüngsten Tag werden wir es sehen, daß er in Allem Recht gehabt hat. Er selbst hat durch den Mund des Propheten Jesaias gesprochen: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und meine Wege sind nicht eure Wege. Wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Gedanken und meine Wege höher als die euren.

Auf jeden Fall haben diese vielen hunderttausend Märtyrer mit Blut und Feuer der ganzen Welt die Lehre vorgezeichnet: Der Mensch soll den Himmel der Erde, die Ewigkeit der Zeit, die Gnade den natürlichen Neigungen, die unsterbliche Seele dem Leib, die Freundschaft Gottes allen Rücksichten auf Menschen vorziehen. — Diese Märtyrer haben alle getreulich den Ausspruch des Heilandes befolgt: „Fürchtet nicht diejenigen, welche den Leib tödten können, sondern fürchtet Den, welcher Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.“*

* Anmerkung. Wer ganz ausführlich diese Martirergeschichte in Japan lesen will, findet sie in dem Buche:

Die Juden hatten ein Gesetz, wornach im Tempel ein Feuer brennen mußte, welches nie ablöschlich durfte. Als das jüdische Volk in die Gefangenschaft nach Persien geführt wurde, nahmen gottesfürchtige Priester von dem Feuer mit sich, welches unaufhörlich auf dem Altar des Tempels brennen mußte, und verbargen es heimlich in einem Thale, wo ein tiefer wasserleerer Brunnen war, und wahrten es darin, so daß der Ort Allen unbekannt blieb. Nach Verlauf vieler Jahre aber gesiel es Gott, durch den König von Persien den Nehemias zu senden. Dieser sandte die Enkel jener Priester, welche das Feuer verborgen hatten, es zu suchen, aus; aber sie fanden kein Feuer, sondern einen feuchten Schlamm. Hierauf befahl ihnen der Priester Nehemias, denselben zu schöpfen und ihm zu bringen, und er gebot den Priestern, das Holz und die darauf gelegten Opfer damit zu besprennen. Als das geschehen war und eben die Sonne leuchtete, die vorher hinter den Wolken war, entzündete sich ein großes Feuer, so daß Alle erstauten. Während nun von dem Feuer das Opfer verzehrt wurde, beteten und sangen die Priester die gottesdienstlichen Lob- und Preisgesänge.

Etwas Aehnliches ist in Japan geschehen. Man hätte glauben sollen, da es beinahe zweihundert Jahre lang keine Kirchen und keine Priester in Japan mehr gab, das Christenthum müsse dort ganz ausgelöscht sein. Aber es ging auch hier, wie mit dem verborgenen Feuer des Tempelaltars in Jerusalem. Wo nichts als der nässliche Schlamm des Heidenthums vorhanden zu sein schien, zeigte sich, daß Gott das heilige Feuer des Christenthums, welches der hl. Franz Xaver und seine Genossen in Japan angezündet hatte, dennoch im Verborgenen erhalten hat. Die Sache ist also gegangen: Als der hl. Franz Xaver am Feste Maria Himmelfahrt 1549 an das Land von Japan stieg, so weihte er mit innigem Gebet der seligsten Jungfrau das Land und all' seine und der andern Missionäre Mühen und Arbeiten. Ueberall suchte er auch den Japanern, welche sich zum Christenthum bekehrten, die herzlichste Liebe und Vertrauen zu Maria einzulösen. Es schien auch, daß die Fürbitte der Mutter Gottes ganz besonders in diesem Lande wunderbare, mächtige Wirkung hatte,

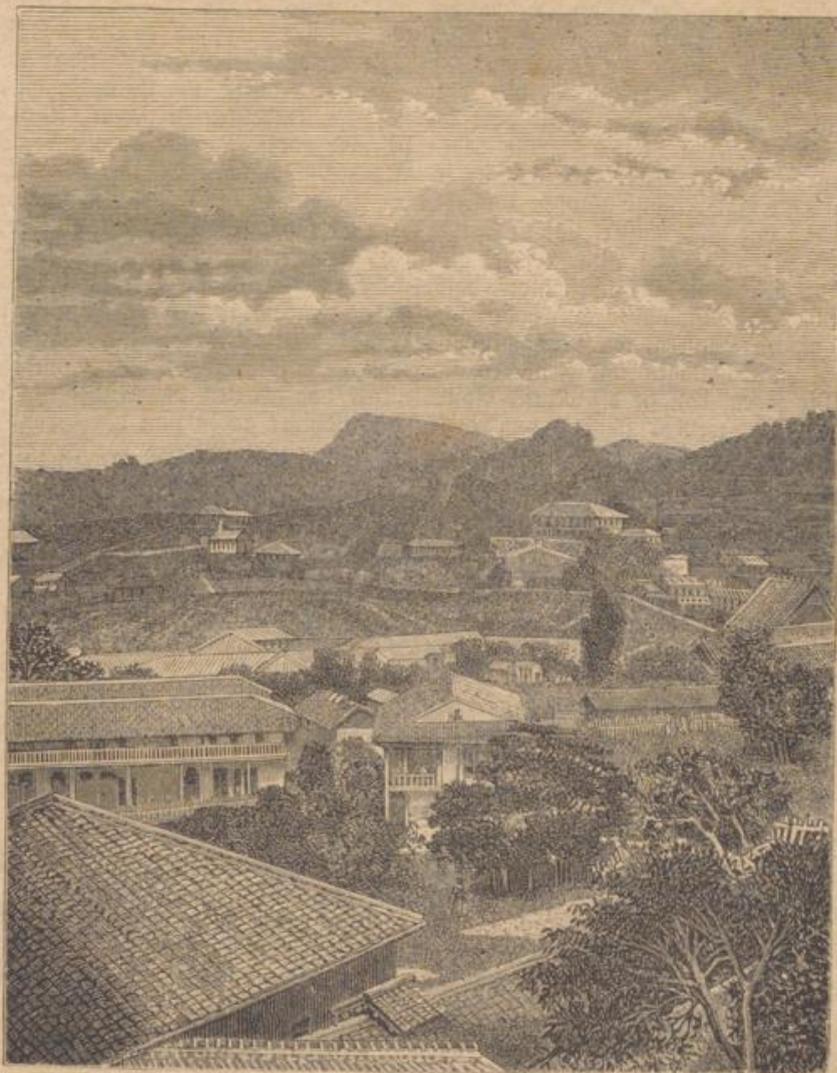
„Das Apostolat und Martyrium der Gesellschaft Jesu in Japan, von Patih. Wien, Verlag von Ludwig Mayer.“

indem so schnell und herrlich das Christenthum sich verbreitete. Allein als das Land die reiche Ernte von einer Million Märtyrer dem Himmel geliefert hatte, schien das Land nur noch vom Unkraut des Heidenthums überwuchert zu sein. Und doch war es anders.

Es sind ungefähr hundert Jahre, daß zu Makao in China eine heiligmäßige Franziskanerin lebte. Diese hatte in ihrer Andacht einen geistigen, besonders innigen Umgang mit dem Heiland; sie redete zu ihm und er gab ihr auch Antwort. Einmal klagte sie dem Herrn, wie traurig es sei, daß die Kirche in Japan ganz untergegangen, da sie doch so herrlich geblüht habe, jetzt gäbe es keine Priester mehr da, wohl nicht einmal Christen — warum er jene ganz verlassen habe? — Der Heiland offenbarte ihr, er habe Japan keineswegs verlassen, es seien noch Tausende von guten Christen dort. Und wenn einst die unbefleckte Empfängniß der allerjeligsten Jungfrau als Glaubensartikel erklärt sein werde, dann beginne wieder das Wachsthum der katholischen Kirche in Japan. — Aber die Franziskanerin erlebte die Zeit nicht, wo die unbefleckte Empfängniß Mariä als Glaubenslehre für die ganze katholische Kirche aufgestellt wurde. Erst gegen 70 Jahre nach ihrem Tod sollte dieses geschehen, nämlich im Jahr 1854. Wunderbarer Weise ereignete sich in diesem Jahre eine höchst wichtige Veränderung in Japan. Nämlich die Regierung von Nordamerika machte mit dem Oberhaupt von Japan den Handelsvertrag, wornach einige größere Städte, welche am Meer liegen, von den Christen des Handels wegen besucht und bewohnt werden durften, und dabei war auch einbedungen die freie Uebung der christlichen Religion daselbst. Den nämlichen Vertrag machte auch England, Frankreich und andere größere Staaten. Nun können selbst katholische Priester ungehindert in diese Städte kommen, aber vorerst durften sie noch nicht weiter in das Land hinein.

Zu diesen Städten, zu welchen die Bewohner der christlichen Länder jetzt Zutritt haben, gehört auch Nangasaki. Bevor man anlandet, fährt das Schiff an einer Insel mit hoher Felswand vorüber; von diesem Felsen wurden zur Zeit der Verfolgung mehr als viertausend Christen des Glaubens wegen in das Meer gestürzt. In der Stadt selbst ist jetzt eine kleine Kirche und einige katholische Missionspriester. Einer derselben ist im verfloffenen Jahr nach Europa herausgereist,

um in
Rissio
ihm ei
ihm fe



Ansicht von Nagasaki.

um in katholischen Ländern Unterstützung für die Mission in Japan zu sammeln. Ich habe von ihm einen Bericht bekommen über Manches, was ihm selbst in der Stadt Nagasaki begegnet ist. Er war an der Missionskirche mehrere Jahre der Seelsorger. Zuerst kamen nur Katholiken von englischen, amerikanischen und französischen Schiffen an Sonntagen in die Kirche. Nach längerer Zeit

kamen einmal 15 Japanesen zu dem Priester und baten, er möge ihnen seine Kirche zeigen. Der Priester glaubte, es seien eben Heiden, welche aus Neugierde einmal die Kirche der Fremden sehen wollten; der Priester erfüllte ihr Verlangen. Er führte sie hinein, und während er vor dem Tabernakel niederkniete und eine Weile dort betete, sagte eine alte Frau zu ihm: „Wir haben dasselbe Herz, welches ihr habt.“ Er sah sie erstaunt an und sie sagte: „Wir glauben dasselbe, was ihr glaubt,“ und fügte hinzu: „Wo ist Sancta Maria?“ Er führte sie zum Altar der seligsten Jungfrau, dort beteten sie alle miteinander, dann sagten die Leute dem Missionär: „Wir haben auch ihr Bild in unsern Häusern, wir vereinigen uns vor demselben an Sonntagen und Festtagen, um zu beten. Wir sagen, daß sie die Mutter Gottes sei; daß das Kind, welches sie auf dem Arme hält, Jesus heißt; daß er im Stall, im Winter, mitten in der Nacht geboren ist; daß er arm war, daß er gearbeitet, viel gearbeitet hat; daß er seiner Mutter und seinem Pflegevater Joseph gehorcht hat; daß er später die Menschen gelehrt hat; daß er viel gelitten hat und endlich am Kreuz gestorben ist, um die Welt zu erlösen. Er hat dann seine Jünger ausgesandt, um der Welt das Heil zu bringen, und Nachfolger dieser seiner Jünger sind auch zu uns gekommen, um uns seine Lehre zu bringen.“ — Während dieser Erzählung fragten sie von Zeit zu Zeit den Priester, ob er dieses auch glaube; er gab mit Freuden die Antwort: ja, das glaube er auch. Sie sagten ferner: „Wir feiern jetzt die Zeit der Trauer, während welcher wir uns Abbruch in den Speisen anthun.“ Es war aber ungefähr gerade die Zeit der vierzigtagigen Fasten.

Ein anderes Mal kamen einige Männer zu dem Priester und zwar erst in der Nacht, aus Furcht vor der heidnischen Obrigkeit; wie einst Nikodemus Nachts zum Heiland gekommen war, aus Furcht vor den Juden. Sie wollten sich genauer unterrichten, ob die Religion dieses Priesters mit der übereinstimme, welche ihnen von ihren Voreltern überliefert worden war. Sie sagten zu ihm: „Wir sind katholische Christen, seit langer Zeit hat unser Land keine Priester mehr. Unsere Vorfahren und wir haben stets Gott flehentlich gebeten, uns wieder Priester zu schicken. Jetzt hoffen wir, daß Gott unser Gebet erhört hat, und daß ihr Priester von unserer

Religion seid. Damit wir aber sicher sind, ob ihr zu unserm alten Glauben gehört, wollen wir jetzt Einiges fragen.“ — Die erste Frage an den Priester war, ob er eine Familie habe; da sagte der Priester, er habe Vater und seine Geschwister verlassen, um sie in Japan aufzujuchen; sie, die Katholiken in Japan, seien seine Familie, eine andere Familie habe und wolle er nicht. Als die japanischen Männer dieses hörten, dankten sie laut Gott, daß diese neu angekommenen Priester auch in Ehelosigkeit leben, wie einst die gemarterten Missionäre, welche ihnen die katholische Religion gebracht hatten. — Die zweite Frage war, ob er denn die liebe Mutter Gottes recht verehere. Natürlich antwortet der Priester mit Freuden, daß er und seine Brüder allzeit von Herzen die Mutter Gottes verehren. Die Männer gaben nun den Grund an, warum sie wegen der Mutter Gottes gefragt hätten. Die englischen Protestanten hatten nämlich vorher schon eine Kirche in der Stadt Nangasacki gebaut und ein Kreuz über dem Dache errichtet, da freuten sich die verborgenen Katholiken unter den Japanesen und meinten, jetzt seien ihnen wirklich katholische Priester, um welche sie schon so lange Gott gebeten hatten, zugesandt worden. Als sie aber in diese protestantische Kirche hineingingen, so sahen sie eben leere Wände und daß nirgends ein Bild der heiligen Jungfrau Maria angebracht sei. Als sie nun erst noch die englischen Prediger dieser Kirche mit Frau und Kindern sahen, erkannten sie erst, daß dieses nicht Priester von der Art seien, welche einst die katholische Religion nach Japan gebracht und ihr Blut dafür vergossen hatten. Diese Japanesen hatten sehr richtig geurtheilt, daß, wo die Mutter Gottes nicht verehrt wird, dafür aber die Prediger Weiber mit sich führen, von einer katholischen Religion keine Rede sei. Die Männer sagten: „Wir wurden über diese Wahrnehmung in der englischen Kirche sehr traurig; es kam uns der Gedanke, vielleicht sei überall die katholische Religion ausgelöscht und wir Katholiken in Japan hätten allein noch daran festgehalten. Nun haben wir euch gefunden und sehen mit Freuden, daß ihr wahrhaftig katholische Priester seid. Eines wollen wir aber noch fragen: „Unsere geistlichen Märtyrer haben unsern Vätern von einem Oberhaupt unserer Kirche gesprochen, das Papa heißt und in einer fernen Stadt Roma

woh
ihm
Antr
den
reife
dieser
nesen
Sie
auf,
und
Ausß
er w
um ih
Kind
dieser
Freud
ten die
ihre C
zu den
dasfel
Anden
wahrt
theilw
katholi
diese f
und ze
bis an
Trost
mitten
Zun
stionäre
Jahren
sich no
ten sie
jenige
werden
lehrte
nachse
der kat
waren
ihre D
sondere
chen jed
ber See
barn u
Namen
Es f
send hei
übrig
Treue,

wohne; gibt es noch einen solchen und seid ihr ihm unterworfen?" Der Missionär gab zur Antwort: „Gerade der Papst ist es, welcher uns den Auftrag gegeben hat, zu euch nach Japan zu reisen, um den Katholiken daselbst beizustehen; dieser Papst heißt Pius IX.“ Die guten Japanesen brachen vor Freuden in lauten Jubel aus. Sie schrieben sich den Namen des heiligen Vaters auf, drückten ihn an ihre Stirne und ihr Herz, und mußten ihrer Freude und Dankbarkeit kaum Ausdruck zu geben. Der Missionär sagte ihnen, er werde sofort an den heiligen Vater schreiben, um ihm zu sagen, daß der liebe Gott ihm noch Kinder in Japan bewahrt habe. (Als Pius IX. diesen Bericht aus Japan erhielt, weinte er vor Freuden.) Ganz glücklich über diese Kunde kehrten die Japanesen zurück und benachrichtigten nun ihre Glaubensbrüder, und so kamen immer mehr zu den Missionären, um ihnen zu sagen, daß sie dasselbe Herz hätten. Sie brachten verschiedene Andenken, die sie von ihren Märtyrern aufbewahrt hatten, Rosenkränze, Bilder und Medaillen, theilweise verstümmelt und mit Blut besleckt; diese katholischen Japanesen erzählten nämlich, daß diese frommen Andenken deshalb zum Theil blutig und zerbrochen seien, weil ihre Märtyrer solche bis an das Ende bei sich getragen hatten und Trost und Süßigkeit in ihrer Todesstunde inmitten ihrer Qualen dadurch verlostet hätten.

Zum freudigen Erstaunen des katholischen Missionärs zeigte sich also, daß nach zweihundert Jahren die katholische Religion, ohne Priester, sich noch in Japan erhalten habe; allerdings hatten sie nur von den heiligen Sacramenten dasjenige behalten, was auch ohne Priester erteilt werden kann, nämlich die heilige Taufe. Sodann lehrte ein Geschlecht immer wieder das andere nachfolgende die wichtigsten Glaubenswahrheiten der katholischen Kirche. — Bezüglich der Taufe waren Männer damit beauftragt, welche durch ihre Tugenden bei ihren Glaubensbrüdern in besonderem Ansehen standen. Den Taufnamen, welchen jeder Christ bekam, nannten sie den Namen der Seele; dieser blieb aber den heidnischen Nachbarn unbekannt, indem sie noch einen andern Namen im Ort führten.

Es stellte sich nun heraus, daß noch viele tausend heimliche Christen in dem japanischen Reich übrig geblieben waren, welche mit wunderbarer Treue, ohne priesterlichen Beistand, das heilige

Feuer der wahren Religion im Herzen bewahrt haben. Dieses konnte nur durch eine ganz außerordentliche Gnade Gottes geschehen; und zwar wurde ihnen gewiß diese Gnade durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau zu Theil. Denn wie schon der hl. Franz Xaverius die Japanesen der Mutter Gottes geweiht hatte, so haben auch diese guten Christen eine ganz besonders innige Liebe und Verehrung für dieselbe bis auf den heutigen Tag festgehalten. Die menschliche Treue wurde mit himmlischer Treue belohnt, d. h. ihr treues Festhalten an der Verehrung der Jungfrau Maria wurde durch Festigung im katholischen Glauben vergolten, wie auch umgekehrt der Abfall von der katholischen Kirche gewöhnlich damit anfängt, daß die Mutter Gottes von den Abgefallenen nicht mehr verehrt wird.

Als immer mehr Katholiken aus dem innern Lande kamen, um bei den Missionären, welche nur in einigen Städten am Meer wohnen durften, religiöse Nahrung zu suchen, da wurden die Bonzen, so heißt man die Götzpriester, höchst eifersüchtig. Sie heßten die weltlichen Behörden auf, wieder eine Christenverfolgung anzufangen, und wirklich wurden im Jahre 1870 auf einmal viertausend Japanesen, Männer, Weiber, Greise und Kinder, ihren Wohnstätten entrissen, geknebelt auf Schiffe gesetzt und fern von ihrer Heimath mit Hungerqualen und anderen Mißhandlungen zum Abfall zu verleiten gesucht. Allein wie diese übrig gebliebenen Christen in Japan den von ihren Voreltern seit mehr als zweihundert Jahren überlieferten Glauben festgehalten haben, so haben auch sie die Treue und den Martirergeist ihrer Vorfahren festgehalten. Es kamen durch die Verfolgung auch in neuester Zeit bei tausend Christen des Glaubens wegen um das Leben.

Man hat unterdessen erfahren, wie es den viertausend Katholiken, welche im Jahr 1870 von der Regierung ergriffen worden sind, ergangen ist. Sie wurden auf eine große Insel gebracht, nach verschiedenen Abtheilungen in den Ortschaften vertheilt. Da wurden sie in dunkle Löcher gesperrt und behandelt wie das Vieh. Nur den Wenigen, welche so schwach waren, den Glauben abzuschwören, wurde gestattet, unter Tag sich als Arbeiter zu verdienen. Die Getreuen blieben Tag und Nacht im Kerker und erhielten nur so viel Nahrung, daß sie unaufhörlich Hunger leiden mußten, ohne an Hunger ganz zu sterben. Ein

sehr großer Theil verlor das Leben durch Hunger, Kälte, Krankheiten.

Sie hatten größtentheils, als die Verfolgung herannahte, in der Stadt Nangasacki die heilige Firmung empfangen. Dieses heilige Sakrament ist ganz besonders ein Sakrament für künftige Märtyrer. Es gibt nämlich den im Glauben Unterrichteten eine übernatürliche Kräftigung, den Glauben zu bewahren und zu bekennen und dafür auch alle Verfolgung standhaft auszuhalten. Daher gibt der Bischof bei der Firmung dem Firmling einen leichten Backenstreich, um in dieser Ceremonie anzudeuten, daß der Christ für den Glauben auch Schmach und Mißhandlung sich gefallen lassen müsse. Wenn daher heutigen Tages manche Katholiken, welche das heilige Sakrament der Firmung empfangen haben, dennoch so furchtsam und schwach sind, wo sie ihren Glauben den Segnern und Spöttern gegenüber offen zeigen sollten, so kommt dieses nicht daher, als habe das Sakrament zu wenig Kraft, sondern es kommt von der Treulosigkeit und Erbärmlichkeit des Menschen. Denn alle heiligen Sakramente helfen dem Menschen nur zum Heil, wenn derselbe seinerseits mitwirkt.

Eben jener Priester, welcher Obiges berichtet hat, ist nämlich schon längere Zeit vom heiligen Vater zum Bischof für die Katholiken in Japan auserwählt worden, konnte also auch das heilige Sakrament der Firmung in Nangasacki erteilen. Bei seiner Anwesenheit in Deutschland hat er über die Schwierigkeiten, welche auch jetzt noch dem Bestand und der Ausbreitung der katholischen Kirche entgegenstehen, Folgendes erzählt:

Einerseits dürfen die Ausländer und besonders die Priester nicht in das Innere von Japan, wo es doch so viele Katholiken gibt und wo gewiß noch viel mehr Heiden die Religion annehmen würden, wenn Priester zu ihnen kommen und in den Religionswahrheiten sie unterrichten könnten. Deshalb hat der Bischof ein Seminar errichtet, um junge Japanesen für das Priesterthum heranzubilden, welche dann als Inländer auch in das innere Land gehen können, um das Christenthum zu verbreiten. Allein diese Pflanzschule der katholischen Kirche kostet alljährlich sehr viel Geld, was der Bischof nicht aufbringen kann.

Ferner sind die meisten Katholiken in verschiedenen Gegenden des inneren Landes und auf den vielen Inseln, welche zu Japan gehören, zerstreut,

und haben deshalb keine Gelegenheit, dem katholischen Gottesdienste anzuwohnen, wenn keine Kirchen gebaut werden. Allein die Katholiken sind größtentheils arm und durch die letzte Verfolgung im Jahr 1870 noch ärmer geworden. Sie sind also bei dem besten Willen nicht im Stande, Kirchen herzustellen oder auch nur zu erhalten.

Endlich kommt noch ein eigener Umstand dazu, nämlich verschiedene protestantische Vereine, namentlich die englischen, haben jetzt auch ihre Missionäre in die Städte geschickt, wo sich die Ausländer aufhalten dürfen; dergleichen wurden von Rußland aus solche Missionäre hingeschickt, um die russische Religion zu verbreiten. Diese haben Geld von ihren unkatholischen Missionsgesellschaften im Ueberfluß, um mannigfache Anstalten zu errichten, z. B. Schulen, Spitäler u. dgl. Hier werden dann die Kinder und Erwachsenen, welche in solche unkatholische Anstalten aufgenommen werden, mit Vorurtheilen und Abneigung gegen die katholische Kirche und ihre Priester erfüllt, was sie dann wieder hinaustragen unter ihre Landsleute und diese ebenfalls mißtrauisch machen und aufheben gegen die einzig wahre Kirche. Solches ist aber für Erhaltung und Verbreitung derselben ein großer Nachtheil. Dagegen sollten von katholischer Seite eben auch Schulen, Waisenhäuser und Spitäler errichtet werden. Dazu fehlt es aber wieder an Geld. Je mehr die katholischen Missionäre durch solche Anstalten und durch andere Werke der Barmherzigkeit christliche Liebe den Japanesen erweisen könnten, desto weniger würden die noch unentschiedenen Japanesen von den Andersgläubigen sich anziehen lassen.

Ganz besonders sollte der Bischof in den Stand gesetzt werden, zu erfüllen, was er gelobt hat der seligen Jungfrau zu Ehren und zum Heil der Christen in Japan. In der Stadt Osaka haben nämlich die Missionäre nur ein Zimmer, um den Gottesdienst dort zu halten; wenn aber auch in dieser Gegend die Katholiken wieder bei den Missionären christlichen Unterricht und die heiligen Sakramente auffuchen und bekommen sollen, so ist durchaus nothwendig, daß eine Kirche in der Stadt gebaut werde.

Wir haben zwar auch katholische Vereine für Verbreitung des Christenthums, z. B. den Franz Xaverius-Verein, allein was dafür eingeht, vertheilt sich in so viele Länder der ganzen Erde,

daß eben für Japan bei weitem nicht so viel gegeben werden kann, als nothwendig wäre, um den Tausenden, welche in Japan noch katholisch geblieben sind, zu ordentlichem Gottesdienst und Seelsorgern zu verhelfen, und der tausendmal größeren Menge von Heiden das Christenthum zu bringen und sie dadurch von Anbetern der teuflmäßigen Götzen zu Anbetern des lebendigen Gottes im Geist und in der Wahrheit umzuwandeln.

Und nun komme ich auf eine heikle und unangenehme Sache. Keine Nation auf Erden trägt mehr bei für die Verbreitung des Christenthums unter den Heiden, als die Franzosen. Selbst als 5000 Millionen Franken als Strafgeld im letzten Krieg den Franzosen abgenommen und nach Berlin geführt wurden, haben sie nicht nachgelassen, Millionen für die Heidenmissionen beizusteuern. Frankreich sendet auch die meisten Priester und Ordenspersonen in heidnische Länder zur Verbreitung des Christenthums. Von dem katholischen Deutschland ist bisher viel weniger geschehen; und ich will gerade nicht behaupten, aber der Gedanke ist mir schon gekommen, ob nicht die Bedrängniß der katholischen Kirche in Deutschland von Gott zugelassen sei, weil wir zu wenig für ihre Verbreitung auswärts gethan haben. In Bayern, wo ein eigener Missionsverein besteht für Verbreitung des Glaubens, ist bis jetzt noch viel mehr die katholische Kirche unangefochten geblieben, so daß auch noch Klöster dort bestehen. Nun mag etwas an diesem Gedanken sein oder nicht, auf jeden Fall können wir, nächst dem Gebet, den Herrn, welcher alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, durch nichts mehr bewegen, die Fülle seiner Gnaden uns zuzuwenden, als wenn wir die Angelegenheit seines Herzens uns auch angelegen sein lassen. Was ist dieses?

Christus und mit ihm seine Apostel haben Alles gethan und gelitten, um den Menschen die wahre Erkenntniß Gottes, die Erlösung von ihren Sünden, die Heiligung ihrer Seelen und den Eingang in den Himmel zu verschaffen, oder um es kurz zu sagen, sie zum Christenthum zu bekehren. Am meisten gleichen den Aposteln die Missionäre in den heidnischen Ländern, zumal auch in Japan. Aber auch jeder Leser dieses Kalenders kann einigen Theil bekommen an diesem apostolischen Werke, also auch Theil bekommen an der Bekehrung und Rettung der Heiden, welche noch im

Todeschatten sitzen. Dieß kann geschehen durch Hülfe geistiger Art und äußerlicher Art. Wer täglich etwas, z. B. ein Vater unser, für das Gedeihen der katholischen Mission betet, dessen Gebet nützt ihm selbst und der Mission. Sodann sollen wir auch helfen durch äußerliche Mittel, nämlich durch Beitrag von Geld, damit die Missionäre Kirchen, Schulen und andere Anstalten errichten können, welche zur Verbreitung unserer Religion nothwendig sind.

Ich will dir, Leser, jetzt einige Gründe angeben, weshalb du dich auch regen sollst.

1. Weißt du auch, wofür du Gott den allergrößten Dank schuldig bist, und zwar einen Dank, welcher in alle Ewigkeit fortdauern soll? Vielleicht hast du auch niemals nur daran gedacht, Gott zu danken. Es ist nämlich die unermeßlich große Gnade, daß du ein Mitglied der katholischen Kirche bist, also im christlichen Glauben unterrichtet und dadurch an Allem Theil hast, was zur ewigen Seligkeit führt, namentlich die heiligen Sacramente. Du gehörst also zu den Berufenen, und es kommt nur auf dich an, daß du auch zu den Auserwählten gehörst, nämlich wenn du in Gesinnung und Wandel ein wahrer Christ zu sein dich bestrebst bis an das Ende. So oft du in die Kirche kommst, sollte schon der Anblick des Taufsteines, der Kanzel, des Beichtstuhles und des Altars dich erinnern an die großen Gnaden, welche dir Gott in der katholischen Kirche zuwendet, und ihm von Herzen dafür danken! Du kannst und sollst aber auch durch die That dich dankbar zeigen, indem du auch Einiges beitragest, damit Katholiken in ihrem Glauben erhalten, und die armen Heiden durch die Missionäre zur katholischen Kirche gebracht werden. Dazu hast du aber schöne Gelegenheit, wenn du für die Mission in Japan einen Beitrag gibst.

2. Du betest alle Tag im Vater unser: „Geheiligt werde dein Name, zukomme uns dein Reich!“ Du hast dieses in deinem Leben schon viele tausend Mal gebetet; hast du aber auch schon etwas dafür gethan? Vielleicht noch keinen Finger geregt und noch keinen Groschen gegeben. Um etwas beten und nichts dafür thun, da man doch kann, heißt gleichsam Gott anlägen oder verspotten.

Für die Verbreitung des Christenthums beten und keinen Groschen beisteuern wollen, um die Missionäre und ihre Anstalten zu unterstützen, das wäre ein unehrliches Gebet ohne allen Ernst. Bedenke wohl: Es gibt nichts Höheres und vor Gott Wichtigeres, wozu du eine Beisteuer geben kannst, als zur Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens in heidnischen Ländern. Die katholische Kirche ist wie ein großer, fast zweitausend Jahre alter Baum. Viele Zweige und Aeste daran sind abgehauen worden. So ist z. B. in der Reformationzeit manches Land in Europa protestantisch geworden und nicht mehr zur katholischen Kirche zurückgekehrt. Auch jetzt sucht man in manchen Gebieten an dem großen Baum der katholischen Kirche Schaden anzurichten. Dafür aber treibt der Baum wieder neue Zweige, indem in Heidenländern die katholische Religion verbreitet wird.

In Japan war schon ein prächtiger Zweig in die Höhe gewachsen, aber er wurde fast ganz verbrannt durch die Verfolgung und das Martirerthum. Jetzt scheint dieser Zweig wieder auszuschlagen und kann zu großem Wachsthum gelangen, wenn wir die Missionäre durch Gebet und Beiträge genugsam unterstützen.

3. Der katholische Christ hat die Ueberzeugung und Erfahrung, daß die Fürbitten der Heiligen und große Gnaden vor Gott erwerben; denn das Gebet des Gerechten vermag viel. Wir aber sind arme Sünder. Wenn daher die Allergerechteste, die Jungfrau Maria, für uns bittet, so können wir alles Vertrauen auf ihre Fürbitte setzen. Sie ist aber insbesondere als Patronin für die zukünftige Christenheit in Japan vom hl. Franziskus Xaverius gewählt worden, sie wird daher auch gerne für uns bitten, wenn wir uns theilhaben an der Erhaltung und Verbreitung des Christenthums in Japan. Dergleichen dürfen wir auch vertrauen, daß der hl. Franziskus Xaverius und die vielen heiligen Märtyrer von Japan für uns beten werden, wenn wir auch behilflich sind, um in ihrem einstigen Vaterland die wahre Religion zu verbreiten.

4. Wir aber sollen selbst für die Missionäre in Japan beten, daß Gott ihrer Thätigkeit und ihren Bemühungen reichen Segen ertheilen möge, und sollen beten für die Katholiken und Heiden in Japan, daß jene treu bleiben, diese zur Religion Christi sich bekehren. Wir wissen nämlich aus der heiligen Schrift, daß Gott sich durch das gemeinliche Gebet vieler Christen gern bewegen läßt. Es wird ausdrücklich berichtet, daß die ganze christliche Gemeinde anhaltend für den Apostel Petrus gebetet habe, als er im Gefängniß mit Ketten gefesselt saß, um sodann hingerichtet zu werden. Das Gebet wurde wunderbar erhört, indem ein Engel den Petrus mitten in der Nacht aus dem Kerker befreite. Der hl. Apostel Paulus schreibt aber den Christen zu Rom: Darum bitte ich euch, Brüder, bei unserem Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des heiligen Geistes, daß ihr mir helfet bei Gott mit eurem Gebet für mich. Dergleichen fordert er auch sonst die Gläubigen auf, ihm in seinem apostolischen Wirken durch ihr Gebet beizustehen.

Alles nun, was in diesem Kalender über Japan ge-

schrieben steht, soll eine Frucht bei solchen Lesern bringen, die eines guten Willens sind und nicht zu den unfruchtbaren Bäumen gehören, die einst in das Feuer geworfen werden. Diese Frucht ist eine unsichtbare und eine sichtbare; nämlich es soll Jeder täglich ein Vaterunser beten für die Bekehrung der Heiden in Japan, also daß Gottes Name dort geheiligt werde und sein Reich dorthin komme. Das Aeußerliche, was Jeder leisten soll, ist eine Gabe an Geld für die dortige Mission. Auch der Arme mag seinen guten Willen durch eine Kleinigkeit zeigen. Als der Heiland einmal bei dem Opferkasten im Tempel eine arme Wittve zwei Heller hineinlegen sah, sprach er zu den Jüngern: „Diese hat mehr gegeben als alle Andern, denn solche haben von ihrem Ueberfluß, die Wittve aber von ihrer Armuth geopfert, und zwar ihren ganzen Lebensunterhalt.“ Die Gabe des Armen gilt vor Gott wie Gold, wenn sie vor der Welt auch nur wie ein Kupferpfennig aussieht.

Dieser Kalender kommt weit herum und will in jedem Haus nicht nur als Kalender seinen Dienst leisten, sondern auch betteln, und zwar dießmal für die Heidenmission in Japan. Hier gilt das Wort Christi: „Gebet, so wird euch gegeben werden.“ Ich hoffe, daß viele Leser eines guten Willens sein werden. — Allein wie soll vom abgelegenen deutschen Dorf die Gabe bis in das Monate weit entfernte Nangasacki in Japan kommen? Dieses ist nicht sehr schwer einzurichten; nämlich der dortige Bischof hat mir geschrieben, daß der Vorstand des Seminars für junge Missionäre in Paris das eingegangene Geld für Japan besorgen wolle. Da aber eine unmittelbare Sendung dorthin in kleineren Gaben zu umständlich wäre, möge Jeder entweder selbst oder durch seinen Ortsgeistlichen seine christliche Gabe an die

„Verlagshandlung von Herder zu Freiburg in Baden“
(am besten durch Postanweisung mit dem Vermerk:
„A. St. für Japan“)

einsenden, von wo dann das eingegangene Geld nach Paris und von dort nach Japan an den Bischof gesendet wird. Im nächsten Kalender soll dann, wenn Gott hilft, ein Bericht gegeben werden.

Bevor ich den Kalender für das Jahr 1878 schließe, muß ich noch zurückbliden auf den letzten Kalender von 1877. Ich habe darin eine Unvorsichtigkeit mir zu Schulden kommen lassen, indem ich die Anfangsbuchstaben von Personen und Orten überall beigezeichnet habe. Ich wollte damit nicht die betreffenden Personen einigermaßen verrathen, sondern nur andeuten, daß keine erdichteten, sondern wirkliche Vorfälle berichtet werden. Allein an einigen Orten wollte man durch jene Anfangsbuchstaben entdeckt haben, wer damit gemeint sei, und es kamen mir Klagen zu, worin die, welche sich betroffen glaubten, behaupteten, die Einsender des Berichtes hätten ihnen Unwahres nachgesagt. Es mögen auch Andere, welche nicht besonders geklagt haben, dennoch durch manche Erzählungen selbst, oder in ihrer Verwandtschaft sich beleidigt gefühlt haben. Da ich aber als Christ und Priester Niemanden beleidigen will, so mögen mir die Betreffenden meine Unvorsichtigkeit verzeihen. Ähnliches gilt auch von einigen Berichten in der „Schreibenden Hand“. Da bei Klagen von zwei Seiten in Baiern die Einsender den Klägern sich selbst angaben und mit ihnen sich ausgeglichen haben, so will ich auch hier im Kalender deren Erklärung aufnehmen, um auch hier möglichst gut zu machen. In der Geschichte Seite 8 berichtete der Einsender, daß der Unglückliche, welcher im Wahnsinn seine Mutter und zwei Brüder ermordete, vorher einen falschen Eid geschworen habe. In dem Brief an mich hatte er allerdings noch den Beisatz zugefügt: wie es allgemein heißt. Er erklärt nun, daß dieses Gerücht, dem er geglaubt habe, sich als falsch erwiesen, und nicht einmal ein Eid abgelegt wurde. — Dergleichen erklärt die Mutter, deren Seite 11 erwähnt wird, daß niemals ihr Nachbar wegen ihres Sohnes geklagt habe, und sie somit zu der unchristlichen Aeußerung, welche sie ausgesprochen haben soll, keine Veranlassung hatte.

Druckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.